

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg / Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv

Nr. 119

7. September 2007, 19.00 Uhr

ZWISCHENGLEIS

BRD 1978, R: Wolfgang Staudte

**D: Hannelore Schroth, Volkert Kraeft, Mel Ferrer,
Pola Kinski, Martin Lüttge**

Wolfgang Staudte

Betrachtet man Staudtes Werk, dann stellt man bald fest, dass jeder seiner Filme die Beschreibung eines Zustands, dessen Kritik und die Unmöglichkeit einer Kritik zur gleichen Zeit enthält.

Wir haben hier ein Bild des Missbehagens, und Staudte empfindet dieses Missbehagen selbst. Sein Universum zu betreten heißt, sich für das Unbequeme zu entscheiden. Das macht die Bedeutung seiner Arbeiten aus: Nicht so sehr, wie gut sie gelungen sind – was oft sehr unterschiedlich ist –, sondern das Zögern in ihnen. Staudte ist der deutsche Intellektuelle, der sich weigert, in einem Land zu vergessen, in dem jeder vergessen möchte oder schon vergessen hat.

C. Weiss in: Dictionnaire du cinéma, 1966

Aus zeitgenössischen Kritiken

Peter Buchka: Deutsche Augenblicke

(...) In sehr authentischen Bildern beschwört Staudte jene ambivalente Atmosphäre des Wiederaufbaus, und er entfaltet, durchaus subtil und komplex, eine Moral der deutschen Politik an einem offensichtlich ohnmächtigen Individuum. Dieser Film, das spürt man in ein paar glückhaften Momenten ganz deutlich, hätte durchaus das Gegenstück oder die Fortschreibung vom UNTERTAN werden können – ein großer Historienbogen, ein großer Altersfilm, wie man ihn sich gerade von Staudte, der doch jahrelang neben Käutner der einzige ernstzunehmende Repräsentant des deutschen Nachkriegsfilms war, gewünscht hätte. Leider wurde nichts daraus. (...) Schmerzlich wird da offenbar, wie sehr Staudte dem deutschen Film in den letzten Jahren gefehlt hat. Wäre er in dieser Zeit nicht mit billigen Fernsehkrimis abgespeist worden, er wäre heute sicherlich eine unbestrittene Vaterfigur für den neuen Film. So aber ist die ästhetische Entwicklung an ihm vorbeigegangen. Und das ist vielleicht das Traurigste an diesem Film: denn eigentlich können wir uns immer noch nicht leisten, einen Mann von den Kenntnissen und der moralischen Position eines Wolfgang Staudte im Abseits stehen zu lassen.

Süddeutsche Zeitung, München, 16.2.1979

Karsten Witte: Die Klauen der Vergangenheit

(..) An Mitteln ist nicht gespart worden. Trotzdem ist kein aktueller Film entstanden, der provozieren könnte, weil er sich im Krebsgang vorwärts schleppt, blind dem heute verblichene Staudte-Mythos vertraut, anstatt einen gegenwärtigen Standpunkt zum Antifaschismus einzunehmen. (..) Die Geschichte knüpft, irgendwie, an Staudte-Stoffe an: Da fragt der kultivierte Besatzungsoffizier, vor dem der Spießer die Hacken zusammenknallt, den kleinen Bruder seiner Geliebten: „Wenn du ein Haus erbst, das kaputt ist, was würdest du zuerst reparieren, das Dach oder den Keller?“ Und der Junge antwortet: „Einreißen.“ So radikal, wie diese Deutschland-Fabel klingt, wird sie nie. Der engagierte Impetus, die Bemühungen um eine politische „re-education“ verläuft im Sande, verliert sich in einer unnötig komplizierten Rückblendentechnik, die schließlich sich so verheddert, dass sie auch den Filmausstatter aus dem Gleis wirft, der bei diesem Siebenmeilenmarsch durch die Nachkriegszeit zurückfällt. (...) ZWISCHENGLEIS ist hoffentlich nicht Staudtes Endstation.

Frankfurter Rundschau, 27.12.1978

Eine Erinnerung: Wolfgang Staudte – der Einsame

Der Mann, der da in der Kantine saß, war mir gleich aufgefallen. Er war gerade mit dem Essen fertig geworden und saß allein am Tisch. Ich kannte ihn von Fotos. Das heißt: Ich kannte sein Gesicht. Denn persönlich kannte ich ihn noch nicht, damals 1978 oder '79, als er dort in der Kantine des Südwestfunks in Baden-Baden saß. Ich kannte nur seine Filme, einige seiner Filme. Denn es mussten bis dahin, die mehrteiligen Fernsehserien inklusive, schon an die hundert gewesen sein. Außer Michael Curtiz, dem Fassbinder wegen dessen Produktivität nacheiferte, und dem Jahrgangsgenossen Roberto Rossellini hat wohl kaum ein anderer Regisseur mehr als an die zweihundert Stunden Film gemacht.

Damals, als ich ihn in der Kantine sitzen sah, arbeitete Wolfgang Staudte an der Fernsehserie DER EISERNE GUSTAV, und ich hatte nur kurz davor ZWISCHENGLEIS mit Mel Ferrer und der hinreißenden Pola Kinski gesehen. Und über den Film eine begeisterte Kritik geschrieben, nicht ahnend, natürlich nicht, dass es Staudtes letzter Kinofilm gewesen sein würde. Ich bin also zu dem Mann gegangen, der da allein saß an seinem Tisch, hab meinen Namen genannt und ihm über ZWISCHENGLEIS gesagt, was er auch von allein wusste: dass er damit endlich angeknüpft habe an ROTATION, KIRMES, HERRENPARTIE. Nur aus Höflichkeit hörte er meiner Höflichkeit zu. Denn ihn beschäftigte viel mehr, dass ZWISCHENGLEIS nicht der geringste Erfolg beschieden war. Das war schlimm für ihn, der bis zu seinem Lebensende die Schulden nicht loswerden würde, in die er sich für die Produktion eigener Filme gestürzt hatte. Um die Schulden abzutragen, nahm er jeden Regie-Auftrag an, und dass er bei nahezu jedem auch noch so ungeliebten Projekt seinem „Handwerk“, wie er das nannte, treu blieb, das erkennt man erst im Rückblick. Wenn es zu spät ist. Meine Zunftgenossen und ich waren damals eher irritiert von dem „Absturz“ unseres Idols in die Niederungen der Fernseh-Massen-Produktion. Deshalb, vielleicht, sprach ich mit Staudte nur über seine Kinofilme, seine wahren Filme. Das kann ihm nicht gefallen haben.

Denn der Mann, der da allein an seinem Tisch saß, kein Gustav Knuth weit und breit, keiner der Redakteure oder der Produktionsleiter, zu denen ein Unbekannter namens Sten Nadolny zählte, dieser einsame Mann war verbittert. Unverkennbar. Weshalb hätte er sonst von mir wissen wollen, was denn an den „Bubis“ aus München so Besonderes sei, dass sie gefördert würden und er nicht. Dass der „Bubi“ Fassbinder da schon seine EFFI BRIEST gefilmt hatte und DIE EHE DER MARIA BRAUN, dass die „Bubis“ Kluge und Reitz schon ein Dutzend Jahre vorher Preise am Lido eingeheimst hatten, konnte ihn nicht kümmern, sondern allenfalls bekümmern. (...)

Als ich ging, drehte ich mich noch einmal um zu dem einsamen Mann. Und ich erinnerte mich an einen anderen einsamen, verbitterten Mann, mit dem ich rund zwölf Jahre vorher, wenn auch nicht zufällig, in einem Frankfurter Hotel gesprochen hatte. Das war Fritz Lang. Aber das hab ich Staudte nicht erzählt.

Peter W. Jansen, in: film-dienst, Köln, Heft 21/2006

Zum Regisseur: Wolfgang Staudte (9.10.1906 – 19.1.1984)

Im Frühjahr 1940 trat Wolfgang Staudte in einer kleinen Nebenrolle des antisemitischen Propagandafilms JUD SÜSS auf. Er wusste, worauf er sich einließ. Nächtelang hatte er mit Freunden darüber diskutiert, ob es ihm möglich sei, sich zu verweigern, und war dann doch zum Schluss gekommen, der Aufforderung des Studios Folge zu leisten. Wäre er nicht ins Atelier gegangen, so sagte er später, „dann hätte ich eine Rolle gespielt an der Front irgendwo.“ – Im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen, ja zu den meisten Deutschen überhaupt, schämte er sich seiner Haltung im Nazireich. Diese Scham trieb ihn um; schon Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann er aus Zorn und Verzweiflung ein Drehbuch zu verfassen, aus dem 1946 der erste deutsche Nachkriegsfilm DIE MÖRDER SIND UNTER UNS wurde.

Das Verhalten der Deutschen in den zwölf Jahren der braunen Diktatur wurde zu Staudtes Lebensthema. Mit ROTATION (1949) sezierte er die Mentalität des Kleinbürgers, der sich vom bescheidenen Wohlstand einschläfern ließ, den ihm die Nazis nach ihrem Machtantritt einräumten, und der die Gardinen vor seinem Fenster zuzog, als die jüdische Familie aus der Nachbarwohnung abtransportiert wurde. DER UNTERTAN (1951) suchte nach Wurzeln für Militarismus und Faschismus in der deutschen Geschichte bis zurück in die Kaiserzeit. ROSEN FÜR DEN STAATSANWALT (1959) porträtierte einen Richter, der noch am Ende des Krieges Todesurteile verhängt hatte und nun, in der Bundesrepublik des Wirtschaftswunders, zu neuem Ansehen gekommen war. KIRMES (1960) beschrieb ein Dorf, das sich der Erinnerung an einen jungen Deserteur vehement verweigert. Und HERRENPARTIE (1963) begleitete eine Gruppe sangeslustiger ehemaliger Soldaten nach Jugoslawien, an den Ort, an dem die Wehrmacht einst an grausamen Verbrechen beteiligt war. „Die vornehmste Aufgabe unserer Zeit ist zu vergessen“, postulierte eine der Hauptfiguren dieses Films. Staudte wollte das Gegenteil.

Dass seine ersten Filme nach 1945 bei der ostdeutschen DEFA entstanden, war zunächst den Russen zu danken. Denn Kulturoffiziere der drei westlichen Besatzungsmächte hatten DIE MÖRDER SIND UNTER UNS abgelehnt; erst ein Beauftragter der Roten Armee gab dafür grünes Licht. In der Bundesrepublik nahm man dem in West-Berlin lebenden, aber in Babelsberg arbeitenden Regisseur lange übel, dass er für die DEFA tätig war. Nach der Premiere des UNTERTAN, der im Westen fünf Jahre verboten blieb, nannte ihn der „Spiegel“ beispielsweise einen „politischen Kindskopf“ und „verwirrten Pazifisten“. Der Versuch Staudtes, auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs Filme zu machen, wurde vor allem von Bundesinnenministerium boykottiert. In der Adenauer-Ära brachte man keinerlei Toleranz dafür auf, dass er sich „für ein einziges Deutschland entschied, für eine gemeinsame Verantwortung der Vergangenheit gegenüber und eine gemeinsame Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft. Das war“, so Staudte, „in den Augen der Helden des Kalten Krieges offene Rebellion.“

Als sein DEFA-Film MUTTER COURAGE UND IHRE KINDER (1955) nach Einsprüchen Brechts und Helene Weigels abgebrochen werden musste, entschloss sich Staudte, sein Glück nur noch im Westen zu versuchen. Er resümierte, wie schwer es sei, „die Welt verbessern zu wollen mit dem Gelde von Leuten, die die Welt in Ordnung finden“, und versuchte es dennoch immer wieder. In einer Kinolandschaft, in der die Heimatfilme blühten und Heldengeschichten das Ansehen deutscher Soldaten wieder aufzupolieren versuchten, wirkte er wie ein Fremdkörper. Er musste sich heftige Beschimpfungen gefallen lassen: „Es gibt gottlob“, schrieb Enno von Loewenstern nach HERRENPARTIE in Springers „Welt“, „gesetzliche Möglichkeiten, um die Verbreitung solcher Hetz- und Lügenmachwerke zu verhindern, wenn die zuständigen Stellen nicht schlafen. Die Werke des Herrn Staudte, und er selbst auch, scheinen uns in Zukunft einer gründlichen Überprüfung wert.“

Mehr als solche Hasstiraden, an die er gewöhnt war, muss es Staudte geschmerzt haben, dass die junge Generation westdeutscher Filmemacher, die sich um 1968 zu Wort meldete, nichts mit ihm zu tun haben wollte. Der Regisseur Christian Ziewer, der an der Berliner dffb bei ihm studierte, erinnerte sich nach Staudtes Tod an die Kälte, mit der ihm die

Jungen begegneten: „Er, der sich im Kampf gegen das Alte innerhalb des Alten aufrieb, wurde zum alten Eisen geworfen, in einen Topf mit denen, die ihn stets hatten klein kriegen wollen: die Reaktionäre, Militaristen, Antikommunisten, Intriganten, Hetzer und Ehrabschneider, Leisetreter und Konformisten.“ Hinzu kam noch etwas anderes: Für die westdeutsch-bulgarische Koproduktion HEIMLICHKEITEN (1968), die ihm sehr am Herzen lag, hatte Staudte sein eigenes Vermögen geopfert. Nachdem der Film durchgefallen war, drückten ihn jahrelange Schulden. Er verdingte sich beim Fernsehen, stellte in einem einzigen Jahr bis zu siebenhundert Sendeminuten her, mehr als Fassbinder, und immer auf hohem handwerklichen Niveau, so wie beim SEEWOLF (1971) oder jenen herausragenden Folgen, die er zur Krimireihe TATORT beisteuerte.

Wolfgang Staudte liebte das Leben, die Frauen, schnelle Autos, einen guten Whisky. Aber er liebte es auch, Filme zu inszenieren, die politisch an- und aufregten, geschichtliche Prozesse durchschaubar machten und die Zuschauer klüger werden ließen. DER EISERNE WEG, sein letzter Fünfteiler für Fernsehen, bei dessen Außenaufnahmen er im Januar 1984 starb, sollte den Eisenbahnbau von 1846 aus der Sicht einfacher Arbeiter schildern. Auch das Folgeprojekt stand schon fest: HITLER UND DIE GENERÄLE. Mit seinem Credo, wenn irgend möglich aufklärerisch zu wirken, mag Staudte inzwischen vielleicht ein wenig altmodisch anmuten. Und doch bleibt dieses Verständnis von Film- und Fernsehkunst aktuell. Auf einer Gedenktafel, die heute an seinem Geburtshaus in Saarbrücken enthüllt wird, steht ein Satz, der ihm wichtig war: „Feigheit macht jede Staatsform zur Diktatur.“

Ralf Schenk zum 100. Geburtstag Wolfgang Staudtes in der „Berliner Zeitung“, 7.10.2006

ZWISCHENGLEIS

Bundesrepublik Deutschland 1978 – RE: Wolfgang Staudte – DB: Dorothee Dhan nach ihrem eigenen Roman – KA: Igor Luther – KA-Führung: Peter Arnold – KA-Assistenz: Nikolaus Starkmeth – MU: Eugen Illin – SB: Peter Herrmann – KO: Stasi Kurz – MA: Ingeborg Jung, Alois Woppmann – SC: Lilo Krüger – TO: Klaus Eckelt – RE-Ass: Michael Werlin – Produzent: Harald Müller – RED: Peter Hoheisel – PL: Willy Schöne – AL: Ike Werk, Udo Poppitz – Produktion: Artus-Film Produktionsgesellschaft mbh München / Bayerischer Rundfunk – Dreharbeiten: 8.2.1978 – 20.3.1978, München und Umgebung

Länge: 3 005 m = 110 min., 35 mm, 1:1,66, Farbe (Eastmancolor) – FSK-Prüfung: 13.6.1978, Nr. 50000, ab 12 Jahre/feiertagsfrei – UA: 1978 – Verleih: Warner-Columbia Filmverleih GmbH München

DA: Mel Ferrer (Colonel Charles Stone), Pola Kinski (Anna Eichmayr), Martin Lüttge (Alfons Eichmayr), Hannelore Schroth (Frau Almany), Volker Kraeft (Hubert Almany), Karl Maria Schley (Hausbesitzer), Lambert Hamel (Lohbichler), Karl Obermayr (Schranz), Günther Clemens (Mock), Carin Braun (Daniels Mutter), Maria Stadler (alte Frau), Alexander Allerson (Bolle), Barbara Cramer (Katrin), Nikolai Nowotny (Daniel) u.a.

IMPRESSUM

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., 2007.

Redaktion: Ralf Schenk

Informationen zu Wiederentdeckt, CineGraph Babelsberg und Filmblatt unter www.filmblatt.de

Kontakt: redaktion@filmblatt.de